

**„... den Lesern eine Erfahrung, eine Erkenntnis
zu ermöglichen ...“. Patrick Roths literarische
Verführungen – zum Glauben?**

Patrick Roth ist ohne Frage ein besonderes Phänomen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Kein anderer Autor der letzten 30 Jahre wurde so stark theologisch und religionspädagogisch rezipiert wie der 1953 geborene Erzähler. Gewiss, das ist nicht der einzige Rezeptionsraum. Von Anfang an hat man seine Werke auch im rein literarischen Bereich mit Neugier, Erstaunen und großer Wertschätzung wahrgenommen. Unvergessen, wie euphorisch die österreichische Literaturkritikerin Sigrid Löffler auf die Novelle *Johnny Shines* 1993 reagierte: „In der deutschsprachigen Literatur von heute hat Patrick Roth nicht seinesgleichen.“¹

Und trotzdem: Im Laufe der Zeit rückte Roths Werk in besonderer Weise in den Fokus gerade der theologischen Wahrnehmung. Schon 1998 wurde er mit dem Preis der Stiftung Bibel und Kultur der Deutschen Bibelgesellschaft ausgezeichnet, gelinge ihm doch „nichts Geringeres als die literarische Rückgewinnung eines Stoffes, der für ihn [...] keineswegs nur grundlegend für unser kulturelles Selbstverständnis ist“² – die Bibel –, so Hans-Rüdiger Schwab damals in der Laudatio. Inzwischen liegen zahlreiche Beiträge vor, die Roths Werke theologisch reflektieren, sei es in Form einer Dissertation³, sei es in Fachaufsätzen⁴, sei es in Aufbereitung der

¹ Sigrid Löffler, „Schwester auferstanden“, in: *Spiegel Spezial* 5/1993, 10.

² Hans-Rüdiger Schwab, „Die biblische Landschaft unserer Seele“, in: Georg Langenhorst (Hrsg.), *Patrick Roth – Erzähler zwischen Bibel und Hollywood*, Münster 2005, 176–181, hier 176f.

³ Felix Blaser, *Zum Verständnis von Auferstehung. Eine theologische Auseinandersetzung mit Patrick Roths Poetologie und seiner Christusnovelle „Riverside“*, Würzburg 2010.

⁴ Vgl. z.B. Knut Backhaus, „Nur ist das Tauchen in die Spur nicht schon das Ziel“. Ein Neutestamentler liest Patrick Roth“, in: Erich Garhammer / Udo Zelinka (Hrsg.), *„Brennender Dornbusch und pfingstliche Feuerzungen“. Biblische Spuren in der modernen Literatur*, Paderborn 2003, 121–142; Reinhold Zwick, „Alles beginnt im Dunkeln“. Das Kino und Patrick Roths revelatorische Ästhetik“, ebd., 161–176; die Beiträge von Susanne Sandherr und Reinhold Zwick in: Michaela Kopp-Marx (Hrsg.), *Der lebendige Mythos. Das Schreiben von Patrick Roth*,

Rothschen Werke für den Religionsunterricht⁵. In kirchlichen Tagungen, Fortbildungen, Lesungen ist Patrick Roth ein gern gesehener Gast, zumindest werden dort seine Werke immer wieder aufgenommen und eingebracht.

Der Verdacht legt sich nahe: Greift Theologie hier nicht schlicht deshalb begierig zum Werk eines zeitgenössischen Autors, weil dieser sich (auch) biblischen Themen widmet – als ließe sich schon allein durch diese Tatsache die beruhigende Gewissheit aufzeigen, dass die biblische Botschaft aktuell wirkmächtig bleibt? Funktionalisiert man hier nicht eigenständige ästhetische Werke, um sie anderen, eigenen, didaktischen oder gar katechetischen Zwecken unterzuordnen? Wie also lässt sich das kirchliche, theologische, religionspädagogische Interesse am Werk Patrick Roths, vor allem an den Christus-Novellen, letztlich bewerten? Diesen Fragen soll der folgende Beitrag nachgehen.

Zunächst zwei Kontextualisierungen, durch welche die vielfach vorzufindende Rede von der ‚Einzigartigkeit‘ der Texte Patrick Roths zwar nicht zurückgenommen, sehr wohl aber differenziert und präzisiert wird. In beiden Fällen geht es nicht um bewusste Bezüge oder intentionale Querverbindungen. Auffällig ist vielmehr, dass Patrick Roths Schreiben in Kontexten erfolgt, die zeittypisch sind.

1. Religion in der Literatur? Verschwiegen, verloren, versteckt

Zunächst überrascht das Werk Patrick Roths ja durch die intensive Konzentration auf religiöse, vor allem biblische Stoffe und die Öffnung zur Transzendenz. Das schien zunächst ein exklusiver Zug innerhalb der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur zu sein. Bei näherer Betrachtung relativiert sich diese Einschätzung.

Würzburg 2010; die Beiträge von Karl-Josef Kuschel, Eckhard Nordhofen, Georg Langenhorst, Eckart Reinmuth, Markus Schiefer Ferrari, Hans-Jürgen Benedict, Inge Kirsner und Eberhard Schwarz, in: *Die Wiederentdeckung der Bibel bei Patrick Roth. Von der „Christus-Trilogie“ bis „SUNRISE. Das Buch Joseph“*, Göttingen 2014.

⁵ Vgl. z.B. Markus Schiefer Ferrari, „Patrick Roths Jesusroman ‚SUNRISE. Das Buch Joseph‘“, in: Georg Langenhorst / Eva Willebrand (Hrsg.), *Literatur auf Gottes Spuren. Religiöses Lernen mit literarischen Texten des 21. Jahrhunderts*, Ostfildern 2017, 173–181; Thomas Menges / Martin W. Ramb (Hrsg.), Patrick Roth, *Die Christus Trilogie: Ein Werkbuch mit Unterrichtsideen für die Sekundarstufe II in Religion und Deutsch*, Limburg 2018.

Zugegeben: Die Fragen nach Religion, Gott und Transzendenz in der Literatur schienen lange Zeit bereits beantwortet zu sein: „Verschwiegen“⁶ und verborgen, „verloren“⁷ und verabschiedet habe man sie, so grundlegende Studien zur Thematik. Die hinter der Frage aufscheinende Suche finde nur ein Ergebnis: „Gott liebt es, sich zu verstecken“⁸. Der Blick in die Gegenwartsliteratur ließe dann nur ein Ergebnis zu: eine Bestätigung der Gottesverdunstung, der resignativen Einsicht in die ständig schwindende Präsenz des Gottesgedanken in der Gegenwartskultur.

Diese Wertungen ergaben sich aus einer rückblickenden Abgrenzung. Von Gott zu reden war in einem Teilsegment der Literatur über Jahrhunderte hinweg selbstverständlich, in jener Dichtung, die man als explizit ‚christliche Literatur‘ bezeichnete.⁹ Bis in die 1950er Jahre hinein gehörten Werke dieser Gattung in das Spektrum der Hochliteratur, viel gelesen, breit diskutiert, vielfach preisgekrönt. Gertrud von le Fort, Reinhold Schneider, Jochen Klepper, Werner Bergengruen, Rudolf Alexander Schröder, Ruth Schaumann, Edzard Schaper und andere schrieben aus dem Gefühl einer Berufung heraus. Im Rückblick lassen sich einige Grundzüge ihrer literarischen Gottesrede benennen:

Die dichterische Rede von Gott orientierte sich inhaltlich wie formal an den Vorgaben der Tradition. In klassisch vorgegebenen literarischen Gattungen (Lied, Gedicht, historischer Roman) wurden seit Jahrhunderten feststehende theologische Aussagen wiederholt. Die meisten Autorinnen und Autoren dieser Tradition sahen sich in einer Art ‚literarischem Apostolat‘, das jede Form von Originalität gerade ausschloss: „[F]ür Lyrik ist dies keine Zeit. Aber die Stunde für [...] geistige Dichtung ist da“¹⁰ notierte Jochen Klepper 1937 in sein Tagebuch – zwar in einer persönlich wie zeitgeschichtlich sehr außergewöhnlichen Situation, jedoch trotzdem

⁶ So schon 1963 Hans Jürgen Baden, *Der verschwiegene Gott. Literatur und Glaube*, München 1963.

⁷ Vgl. Josef Imbach, *Sehnsucht nach dem verlorenen Gott*, Graz/Wien/Köln 1992; Magda Motté, *Auf der Suche nach dem verlorenen Gott. Religion in der Literatur der Gegenwart*, Mainz 1996.

⁸ So noch 2007 Karl-Josef Kuschel, *Gott liebt es, sich zu verstecken. Literarische Skizzen von Lessing bis Muschg*, Ostfildern 2007.

⁹ Zum Folgenden vgl. ausführlich: Georg Langenhorst, *„Ich gönne mir das Wort Gott“. Annäherungen an Gott in der Gegenwartsliteratur*, Freiburg i.Br./Basel/Wien 2014, 26ff.; ders., *„In welchem Wort wird unser Heimweh wohnen?“ Religiöse Motive in der neueren Literatur*, Freiburg i.Br./Basel/Wien 2020, 12–73

¹⁰ Jochen Klepper / Hildegard Klepper (Hrsg.), *Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932–1942*, Gießen 1997, 312.

repräsentativ. Statt Innovation Orientierung an haltgebender und Sicherheit stiftender Tradition.

Angesichts der Betonung der ewigen Wahrheiten traten die Schilderungen aktueller politisch-gesellschaftlicher Realität zurück. Sie wurde bestenfalls parabolisch gespiegelt. Die bevorzugte Zeitebene dieser narrativen Parabeln lag jedoch nicht in der Gegenwart, sondern im weiten Raum der (Kirchen-)Geschichte, vor allem des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit. In dieser Rückspiegelung schien der Zugriff auf ein damals vorherrschendes und weithin akzeptiertes Gottesbild leichter möglich.

Neben die Hinwendung zur Geschichte trat die bevorzugte Ausgestaltung biblischer Stoffe. Da sie bereits vorgeprägte literarische Gestaltungen der Beziehung von Gott und Mensch sind, lässt sich an ihnen theologisches Denken und religiöses Ringen ideal veranschaulichen. Selten ging es dabei um Aufsprengungen der theologischen Vorgaben der Bibel, eher um Aktualisierung, Ausmalung, Dramatisierung, Psychologisierung und Vertiefung des biblischen Gottesbildes, das gleichwohl selektiv aufgegriffen, kritisch gespiegelt und subjektiv gedeutet wurde.

Gott wurde in diesen Erzählungen vor allem dargestellt als eine archaische Macht, die Opfer fordert, Gericht hält, drohend in Gerechtigkeit oder Willkür die Weltgeschehnisse leitet. Gleichzeitig erhoffte man von ihm Verschonung, Gnade, Schicksalswende und Trost.

Nur selten wurde der Rahmen klassischer Gottesdarstellungen erweitert oder gesprengt. Trotzdem fanden sich verborgene Spuren derartigen Vordenkens, die vor einer allzu eindeutigen Etikettierung dieser Autorinnen und Autoren, einer allzu engen Kategorisierung ihres Werks warnten.¹¹

Spätestens in den 1960er Jahren brach nicht nur diese Traditionslinie der klassischen christlichen Literatur abrupt ab. Zugleich verstummte die literarische Gottesrede, zog sich zurück. Reflektiert wurde bestenfalls ihre Unmöglichkeit. In Marie Luise Kaschnitz „Tutzingener Gedichtkreis“ – 1957 veröffentlicht – wird dieser Abbruch am deutlichsten benannt:¹²

¹¹ Vgl. differenzierend: Wilhelm Kühlmann / Roman Luckscheiter (Hrsg.), *Moderne und Antimoderne. Der Renouveau catholique und die deutsche Literatur*, Freiburg i. Br./Berlin/Wien 2008.

¹² Marie Luise Kaschnitz, *Neue Gedichte*, Hamburg 1957, 9.

Zu reden begann ich mit dem Unsichtbaren.
Anschluss meine Zunge das ungeheure Du,
Vorspiegelnd altgewesene Vertrautheit.
Aber wen sprach ich an? Wessen Ohr
Versuchte ich zu erreichen? Wessen Brust
Zu rühren?

Die aus der Liturgie, der persönlichen Frömmigkeitspraxis, aber auch aus der christlichen Literatur so vertraute und selbstverständliche Gottesrede, die ‚Du-Anrede‘ im Gebet wird plötzlich fraglich. Was eben noch wie automatisch funktionierte, wie selbstverständlich praktiziert wurde, bricht auf in die offene Frage, mündet in die Leerzeile. Wenige Passagen später wird ganz konsequent die Einsicht formuliert:¹³

Die Sprache, die einmal ausschwang, dich zu loben
Zieht sich zusammen, singt nicht mehr,
in unserem Essigmund.

Das Gotteslob, klassisch die dankbare Antwort des Menschen auf das Geschenk der Erlösung, verstummt. Und diese Tendenz zeigt sich nicht nur bei Marie Luise Kaschnitz sondern bei einer Vielzahl von deutschsprachigen Schriftstellerinnen und Schriftsteller in den 1960er bis hinein in die 1980er Jahre. Im Gegensatz zur klassischen christlichen Literatur bestimmten nun folgende Charakteristika den Umgang mit Religion in der Literatur:

Zerfall der Form. Die Gottesrede erfolgte – wenn überhaupt – in Texten, die sich von der Bindung an die klassischen Gattungen verabschiedeten. Für den Bereich der Lyrik bedeutete dies: An die Stelle von Reim, klarem Metrum und vorgegebenem Rhythmus treten Fragment, aphoristische Assoziation, chiffrenhafte Andeutung und Pause.

Auflösung jeglicher Affirmation klassischer Gottesrede. In Vokabular und Aussage finden sich keine direkten Anknüpfungen mehr an die Vorgaben der Theologie, der Liturgie, der Glaubenssprache.

Abschied von alten Vorstellungen. Denk- und Sprachbilder, die früher – noch in den Jugendjahren der nun schreibenden Generationen – als weit hin akzeptiert und orientierungsgebend galten, wurden entweder explizit zurückgewiesen oder verschwinden.

¹³ Marie Luise Kaschnitz, *Neue Gedichte*, 12.

Verzicht auf atheistische Beschwörung. So wenig die alte Gottesrede weitergeführt wurde, so wenig fand sich auch – zumindest bei den meisten Vertreterinnen und Vertretern der Generationen – eine dezidiert atheistische Absage an die Möglichkeit einer Existenz Gottes. Auch der ‚Glaube‘ an die Nichtexistenz Gottes wurde in die Fraglichkeit, den Zweifel, die Gebrochenheit hineingenommen.

In einem 1983 geführten Gespräch mit dem Tübinger Theologen und Literaturwissenschaftler Karl-Josef Kuschel bezog *Heinrich Böll* klar Stellung: „Ich glaube eher, dass man das Wort ‚Gott‘ für eine Weile aus dem Verkehr ziehen sollte; nicht Gott selbst, nicht das, was mit diesem Wort gemeint ist.“ Warum? Es sei nur noch „ein Füllwort“, denn wenn „einem gar nichts anderes mehr einfällt, dann sagt man ‚Gott‘. Gott ist dann oft ein Abladeplatz für viele Probleme, die wir Menschen lösen könnten.“¹⁴ Zu viel, zu oberflächlich, zu funktionalisiert wird ihm von Gott geredet – darin spiegeln sich noch einmal Erfahrungen aus den 1950er bis 1980er Jahren.

„Das Wort Gott für eine Weile aus dem Verkehr ziehen“ – diesem Impuls sind viele Schriftstellerinnen und Schriftsteller bewusst oder unbewusst, direkt oder indirekt gefolgt. Was Böll nicht ahnen konnte, was auch gegen eine seiner Grundüberzeugungen verstoßen hätte, war die Folgeentwicklung, dass mit dem Verstummen der literarischen Benennung des *Wortes* „Gott“ dann tatsächlich oft genug auch ein Verstummen der *Sache* verbunden sein sollte.

2. Vom „religious turn“ der Gegenwartsliteratur

Auffällig: Dieser Befund stimmt heute nicht mehr. Nach Jahrzehnten der Marginalisierung oder Verdrängung von Religion und Gottesfrage in der deutschsprachigen Literatur findet sich seit knapp 30 Jahren eine bemerkenswerte, vielgestaltige, äußerst heterogene neue literarische Auseinandersetzung mit der Gottesfrage. Hierbei handelt es sich keineswegs um so etwas wie eine ‚Bewegung‘. Die Autorinnen und Autoren kennen sich und ihr Werk untereinander kaum. Unabhängig voneinander entdecken sie offensichtlich ein Phänomen, das der Erzähler Andreas Maier (*1968) in der Frühjahrsliteraturbeilage 2005 der Wochenzeitschrift „Die ZEIT“ wie folgt benannt hat: „Ich gönne mir das Wort Gott“, erklärte er der über-

¹⁴ Karl-Josef Kuschel, *Weil wir uns auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen*. 12 *Schriftsteller über Religion und Literatur*, München/Zürich 1985, 68.

raschten Redaktion. Und er erläutert: „Irgendwann habe ich damit angefangen, mir die Verwendung des Wortes Gott zu gönnen. Wenn man sich dieses Wort verbietet, hat man extreme Schwierigkeiten, bestimmte Dinge zu sagen.“ Gegen alle falschen Vereinnahmungen betont er: „Es darf nicht sein, dass wir das Wort Gott nur verwenden, um uns gegenseitig zu versichern, dass wir alle schon irgendwie gut und richtig seien. [...] Wenn ich von Gott spreche, weiß jeder, dass etwas gemeint ist, das außerhalb von uns liegt.“¹⁵

Die von Maier formulierte Einsicht teilen offensichtlich ganz unabhängig voneinander viele Autorinnen und Autoren: Wenn man sich das Wort und die Dimension ‚Gott‘ verbietet, hat man extreme Schwierigkeiten, die Welt in all ihren Facetten zu beschreiben, zu verdichten, in Erzählung zu bannen. Nur skizzenhaft lässt sich hier eine äußerst vielgestaltige literarische Landschaft nachzeichnen.¹⁶

Über Religion allgemein und Gott ganz speziell kann man heute schreiben in der Schilderung und Reflexion über erlebte oder erfundene Alltage, in die gerade der Katholizismus auffallend oft Prägespuren einfließen lässt (wie etwa Christoph Peters, Arnold Stadler oder Ralf Rothmann);

Religion und Gottesfrage lassen sich thematisieren in der Erinnerung an die Faszination von Liturgie (wie etwa bei Hanns-Josef Ortheil oder Ulla Hahn);

Gott wird aufgerufen als Teilelement repressiver Lebenszwänge (wie etwa bei Christian Friedrich Delius oder Josef Winkler);

Gott bleibt präsent im Kontext der unstillbaren Theodizeefrage (so bei Thomas Hürlimann oder Pascal Mercier);

Religion kann als Teil von Wahrnehmung und Ausdruck erlebter oder erdachter Wirklichkeit und Möglichkeit gestaltet werden (wie etwa in der Lyrik von Michael Krüger oder Hans Magnus Enzensberger);

über Gott lässt sich schreiben im Modus des Grotesk-Surrealen, des Absurd-Komischen (wie etwa bei Sibylle Lewitscharoff oder Felicitas Hoppe);

Religion wird zur fasziniert entdeckten Dimension von Fremdheit und Fernsucht (wie etwa bei Adolf Muschg oder Barbara Frischmuth);

¹⁵ Andreas Maier, „Ich gönne mir das Wort Gott. Gespräch“, in: *Die ZEIT-LITERATUR*, März 2005.

¹⁶ Vgl. Georg Langenhorst, „Ich gönne mir das Wort Gott“, 33ff.

Religion wird zumindest miteingeschrieben in die Werke der nach dem Jahr 2000 schreibenden Autorinnen und Autoren sowohl der so genannten ‚dritten Generation‘ der nach der Shoa schreibenden deutsch-jüdischen Literatur (wie Benjamin Stein oder Lena Gorelik) als auch in die ersten Zeugnisse einer sich ganz neu herausbildenden deutsch-muslimischen Literatur¹⁷ (wie bei SAID oder Narvid Kermani).

Aus diesem buntschillernden Mosaik sind damit nur wenige Einzelsteinchen herausgehoben und kurz, zu kurz charakterisiert worden. Entscheidend ist der Befund: Nach Jahrzehnten der Zurückhaltung findet sich in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur ein bunt schillerndes Spektrum schriftstellerischer Auseinandersetzung mit Religion und der Gottesfrage.

Für unsere Fragestellung ist zentral: Innerhalb dieses Gesamtrahmens eines „religious turn“¹⁸ erfolgen Patrick Roths literarische Sprachsetzungen in Sachen Religion, Bibel und Gott. Auf der einen Seite des Spannungsbogens steht Heinrich Bölls Mahnung, „dass man das Wort ‚Gott‘ für eine Weile aus dem Verkehr ziehen sollte“; auf der anderen Andreas Maiers Bekenntnis: „Ich gönne mir das Wort Gott“. Zwischen diesen beiden Polen bewegt sich auch Patrick Roth. Aber wo? Und wie? Was zeichnet seinen spezifischen literarischen Umgang mit Religion aus?

3. Renaissance des Jesusromans

Doch vor der Beantwortung dieser Leitfragen muss ein zweiter, noch engerer Kontext benannt werden. Innerhalb der skizzierten Öffnung zu religiösen Fragen und Thematiken findet sich nämlich eine noch deutlicher konturierte Tendenz, die Patrick Roths Werke umgibt: ein neues Interesse am Jesusroman.¹⁹

Dem Jesus-Roman ergeht es wie dem Jesus-Film: Beide Formen der künstlerischen Jesus-Rezeption werden immer wieder mit schlüssigen Gründen für beendet, für erschöpft, für ausgereizt erklärt, um allen Verabschiedungen zum Trotz eine bunte Blüte an immer neuen Werken her-

¹⁷ Zu diesen Tendenzen in der deutsch-jüdischen und deutsch-muslimischen Literatur vgl.: Christoph Gellner / Georg Langenhorst, *Blickwinkel öffnen. Interreligiöses Lernen mit literarischen Texten*, Ostfildern 2013.

¹⁸ Zum Kontext und Begriff vgl. Daniel Weidner (Hrsg.), *Handbuch Literatur und Religion*, Stuttgart 2016.

¹⁹ Zu biblisch motivierter Lyrik vgl. Georg Langenhorst (Hrsg.), *Und er spricht mit leisen Deuteworten ... 164 Gedichte zu biblischen Themen, Motiven und Figuren*, Stuttgart 2019.

vorzubringen. Als Karl-Josef Kuschel im Jahre 1978 seine Untersuchung über „Jesus in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“ abschloss, wagte er die Prognose: „Die Zeit der konventionellen, traditionellen Jesusliteratur ist endgültig vorbei“.²⁰ Josef Imbach eröffnete einen im gleichen Jahr erschienenen Überblicksartikel zum „Jesusbild in der zeitgenössischen Literatur“ gar mit dem Satz: „Von Jesus ist in der Gegenwartsliteratur nicht übermäßig viel die Rede“.²¹ Und schon 1971 hatte der Altmeister des theologisch-literarischen Gesprächs Paul Konrad Kurz geschrieben: „Der unmittelbare Zugang zu einem historischen, in seiner Umwelt und unserer Denkweise gleichermaßen beheimateten Jesus ging nicht nur den Exegeten und Theologen, sondern auch den Schriftstellern verloren. Darum ist der [...] Jesus- Roman zu Ende.“²²

Ein Blick auf den literarischen Büchermarkt der letzten Jahre offenbart freilich den eindeutigen Befund: Mehr denn je werden Jesus-Romane geschrieben, verlegt, verkauft und wohl auch gelesen. Offensichtlich entdecken Schriftstellerinnen und Schriftsteller die Gestalt Jesus von Nazareth immer wieder für jede Generation neu. Dieses Phänomen ist inzwischen breit dargestellt, analysiert und gedeutet worden.²³ Die Entwicklungen der letzten 40 Jahre sollen hier nicht wiederholt oder zusammengefasst werden. Der Blick soll sich vielmehr darauf richten, wie *Jesus* ganz *aktuell literarisch* weiterlebt, gestaltet wird, erzählerisch und poetisch Profil gewinnt. Wir konzentrieren uns dabei auf die Literatur des noch jungen 21. Jahrhunderts und auf den deutschen Sprachraum.

Gleich zu Beginn des 21. Jahrhunderts erschien der Roman *Der Menschensohn* (2001) des Vorarlberger Erzählers Michael Köhlmeier (*1949). Mehrere Jahre lang hatte er an dem ehrgeizigen Projekt gearbeitet, die Ur-Mythen der westlichen Zivilisation neu zu erzählen und so der Gefahr des drohenden Vergessen-Werdens zu entreißen. Nach den Erzählungen um

²⁰ Karl-Josef Kuschel, *Jesus in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, München/Zürich 1987, 1.

²¹ Josef Imbach, „Christologische Spurenelemente. Zum Jesusbild in der zeitgenössischen Literatur“, in: *Miscellanea Franciscana* 78 (1978), 50–80, hier 50.

²² Paul Konrad Kurz, „Der zeitgenössische Jesus-Roman“, in: dies., *Über moderne Literatur III. Standorte und Deutungen*, Frankfurt a.M. 1971, 174–201, hier 177.

²³ Zum gesamten Thema vgl. ausführlich: Georg Langenhorst, *Jesus ging nach Hollywood. Die Wiederentdeckung Jesu in Literatur und Film der Gegenwart*, Düsseldorf 1998; Andreas Knapp, „Jesus in literarischen Texten des 21. Jahrhunderts“, in: Thomas Fornet-Ponse (Hrsg.), *Jesus Christus- von alttestamentlichen Messiasvorstellungen bis zur literarischen Figur: ökumenische Beiträge aus dem Theologischen Studienjahr Jerusalem*, Münster 2015, 163–185.

die Gestalten der griechischen Mythologie und den germanischen Sagen nahm er sich die biblischen ‚Mythen‘ vor. Nicht staubtrockene Belehrung ist sein Ziel, sondern das Erzählen von unterhaltend-spannenden Geschichten, die seine eigene Situation als Leser und Deuter nicht verschweigen und deshalb nicht selten vom Original abweichen. In „Der Menschensohn“ werden die Ereignisse um den Mann aus Nazareth aus der Perspektive des Apostels Thomas erzählt. Er, der ‚Zweifler‘, der ‚Ungläubige‘, biete sich in der heutigen Zeit als ideale Erzählfigur an: „Thomas, dieser verzweifelt aufgeklärte Apostel, hat mir eine Geschichte erzählt“ – so Köhlmeier in bewusster Selbststilisierung im Nachwort – „die Geschichte des Nazareners, die unglaublich ist, so unglaublich, dass sie mein Erzähler selbst immer wieder anzweifelt“²⁴. Strukturelle Parallelen zu Patrick Roth liegen auf der Hand.

Köhlmeiers Hinwendung zu Jesus verbleibt insgesamt freilich noch stark im Duktus der narrativen Aktualisierung, ohne zu wirklich starker literarischer Gestaltung zu greifen. Die meisten anderen Romane verfahren anders. Mit eigener Intention und auf völlig unterschiedlichem literarischen Niveau veröffentlichte

Philipp Vandenberg, *Das fünfte Evangelium*, Köln 1992.

Regina Berlinghoff, *Mirjam*, Eschenborn 1995.

Andreas Eschbach, *Das Jesus Video*, Köln 1998.

Ralf Rothmann, *Von Mond zu Mond*, Frankfurt a.M. 2000.

Nikolaus Glattauer, *Jakobus der Stiefsohn Gottes*, Salzburg/Wien 2002.

Madeleine Bieri, *Der Kuss im Garten*, Bern 2002.

Friedrich Ani, *Als ich unsterblich war*, München 2003.

Wolfgang Hohlbein, *Das Paulus Evangelium*, Köln 2006.

Maria Elisabeth Straub, *Das Geschenk*, Zürich 2006.

Christa Karasch, *Der Jesuszeuge*, Leipzig 2007.

Jürgen Wertheimer, *Als Maria Gott erfand*, Zürich 2008.

Uwe Saeger, *Die gehäutete Zeit*, Rostock 2008.

David Safier, *Jesus liebt mich*, Reinbek bei Hamburg 2008.

Arnold Stadler, *Salvatore*, Frankfurt a.M. 2008.

Peter Henisch, *Der verirrte Messias*, Wien 2009.

Heinz-Joachim, *Simon Barabbas. Der zweite Sohn Gottes*, Saarbrücken 2009.

Klaas Huizing, *Mein Süßkind*, Gütersloh 2012.

²⁴ Michael Köhlmeier, *Der Menschensohn. Die Geschichte vom Leiden Jesu*, München/Zürich 2001, 149.

Alois Prinz, *Jesus von Nazareth*, Stuttgart 2013.

Lena Neumann, *Mirjam geht fort*, München 2014.

Andreas Eschbach, *Der Jesus-Deal*, Leipzig/Frankfurt a.M. 2016.

Bernd Roßbach, *Das Jesus-Experiment*, Wachtendonk 2018.

Michael Vögel, *Quasi Jesus*, Wien 2018.

Und damit sind nur die interessantesten Beispiele benannt. Zentral zum Verständnis und zur Einordnung: Diese im Original deutschsprachigen Romane haben Teil an einem internationalen Boom der literarischen Wiederentdeckung Jesu, an dem sich Autorinnen und Autoren von Weltrang beteiligen wie

José Saramago, *Das Evangelium nach Jesus Christus*, Frankfurt a.M. 1991.

Gore Vidal, *Golgotha Live*, Hamburg 1993.

Norman Mailer, *Das Jesus-Evangelium*, München 1998.

Eric-Emmanuel Schmitt, *Das Evangelium nach Pilatus*, Berlin 2000.

Christopher Moore, *Die Bibel nach Biff. Die wilden Jugendjahre von Jesus, erzählt von seinem besten Freund*, München 2002.

Martinez Hewlett, *Das Blut Gottes*, München 2002.

Franco Mimmi, *Unser Agent in Judäa*, Berlin 2002.

Alexej Slapovsky, *Der heilige Nachbar*, München 2003.

Didier van Cauwelaert, *Das Evangelium nach Jimmy*, Berlin 2006.

Walter Wangerin, *Jesus. Der Roman*, Wuppertal 2006.

Jeffrey Archer, *Das Evangelium nach Judas*, Frankfurt a. M. 2007.

Anne Rice, *Jesus Christus. Rückkehr ins Heilige Land*, Hamburg 2007.

Anne Rice *Die Straße nach Kanaa*, Hamburg 2008.

Kathleen McGowan, *Das Magdalena-Vermächtnis*, Köln 2006.

Kathleen McGowan, *Das Jesus-Testament*, Köln 2009.

Deepak Chopra/ Bernd Seligmann (Übersetzer), *Jesus. Biographischer Roman*, Frankfurt a.M. 2009.

Philip Pullman/ Adelheid Zöfel (Übersetzerin), *Der gute Herr Jesus und der Schurke Christus*, Frankfurt a.M. 2011.

John Niven/ Stephan Glietsch u.a. (Übersetzer), *Gott bewahre*, München 2012.

Colm Toibin/ Giovanni Bandini (Übersetzer), *Marias Testament*, München 2014.

Emmanuele Carrère, *Das Reich Gottes*, Berlin 2015.

Amos Oz, *Judas*, Berlin 2015.

und viele andere. Sie greifen zu verschiedenen literarischen Strategien: Mal wird die Jesusgeschichte quasi linear als historischer Roman nacherzählt; häufiger wird der Zugang über eine literarische Spiegelfigur gebahnt; aber auch eine Vielzahl von perspektivischen Zugängen ist möglich. Mal verbleiben die Romane in der Zeit Jesu, dann wieder verbinden sie erzählerisch die Dimensionen von Gegenwart und Vergangenheit oder spielen ganz in unserer Jetztwelt. Mal arbeiten sie stark mit Verfremdung und Parodie, andere bleiben einem realistischen oder legendarischen Erzählton verhaftet. Mal herrschen Ironie, Witz und Satire vor, dann wieder dominieren Ernst und Realismus. Gemeinsam ist diesen in sich völlig unterschiedlichen Romanen einerseits der Versuch, die Bedeutung Jesu für unsere Zeit auszuloten, andererseits die Intention, über Jesus die Gottesfrage zu thematisieren.

Und genau darin treffen sie sich – in aller formalen und intentionalen Eigenständigkeit – mit den Werken Patrick Roths. Er wird kaum einen dieser Romane kennen, nicht einmal die bloße Existenz dieser Werke errahnen. Eine direkte literarische Abhängigkeit besteht nicht. Aus Sicht der Rezeption bleibt jedoch auffällig, dass die literarische Zuwendung zu Jesus gerade *nicht* einzigartig ist. Umso stärker lässt sich zeigen, wie *innerhalb* 1) einer breit belegbaren neugierigen Beachtung von Religion und 2) einer spezifischen Hinwendung zur literarischen Jesusgestalt Patrick Roths literarische Wege ein besonderes Profil tragen. Ein Profil, das (unter anderem) eine theologische und religionspädagogische Rezeption geradezu anzieht.

4. „Niemand wie Er“ – Patrick Roths poetologische Annäherungen an Jesus

Patrick Roths Zugang zu biblischen Stoffen orientiert sich weder an der brav-biedereren Glaubensbestätigung der christlichen Literatur und dem Pseudorealismus des historischen Romans, noch an der kaltlächelnden Überlegenheit der postmodernen Jesussatire oder des Anti-Jesus-Roman. Ihn interessiert bestenfalls am Rande die Frage, wie das Leben des Juden Jeschua aus Nazareth historisch gewesen sein könnte, aber genauso wenig interessiert ihn eine satirisch-zynische Abrechnung mit denjenigen, die diese Geschichte als Grundlage ihrer ganzen Lebensgestaltung ansehen. Die von 1991 bis 1996 erschienene *Christus Trilogie*, zu der inzwischen

eine detail- und kenntnisreich kommentierte Ausgabe vorliegt²⁵ – zeugt von diesen Grundzügen. Nicht Bestätigung, nicht Zurückweisung; nicht ausmalende Bebilderung, nicht satirische Bloßstellung. Manche der in all den anderen Werken der literarischen Jesusrezeption genutzten Erzählzüge der biblischen Vorlagen tauchen bei Roth gar nicht auf, etwa weihnachtliche Motive: Schilderungen der Geburt Jesu, der Besuch der Weisen, der Gang ins ägyptische Exil – von all dem ist nicht die Rede!

Welche Elemente des Jesus-Stoffes ziehen Patrick Roth an? Ein zentraler Hinweis ergibt sich aus der Wahl des Protagonisten des großen JOSEPH-Romans von 2012, *Sunrise. Das Buch Joseph*. Dass gerade Joseph den Autor Patrick Roth als Zugangsfigur zum Jesusgeschehen reizt, wurde schon in der Erzählung „Lichternacht“ (2006) deutlich, der er das Motto aus Mt 1,24 vorausstellt: „Da nun Josef vom Schlaf erwachte, tat er, wie ihm aufgetragen der Engel des Herrn, und er nahm seine Frau an.“²⁶ Dass dieser Joseph – wie schon sein alttestamentlicher Namenspatron – Gott vor allem im Traum begegnet, macht ihn für den traumfixierten Autor Roth vollends attraktiv und anziehend.

Karl-Josef Kuschels Deutung weist den Weg: Es geht Patrick Roth sicherlich darum, „die unheimliche Fremdheit des Lebensdramas Jesu zurückzugewinnen“ im Sinne einer „Wiederaufnahme apokrypher Literatur“²⁷. Gewiss ist es dabei wichtig, den Handlungsfäden und Motivspuren des Textgefüges nachzuspüren. Aber: Wir haben es hier mit Literatur zu tun, mit Dichtung, die sich eben nicht auf Inhalte reduzieren lässt, sondern durch ihre *Form* ihre Bedeutungsvielfalt erhält. Nur von hier aus wird man den Christus-Novellen gerecht. Allein von dieser Sprache her lässt sich sein Werk erschließen.

Was also kennzeichnet diese äußerst eigenartige Sprache²⁸ – sperrig, traumwandlerisch, ungewöhnlich, künstlich –, die den ganz eigenen ‚Roth-Sound‘ geprägt hat und die Grenzen zwischen Prosa und Poesie immer wieder verschwimmen lässt? Roth selbst beschreibt diesen „archai-

²⁵ Vgl. Patrick Roth, *Die Christus Trilogie. Kommentierte Ausgabe*, herausgegeben und kommentiert von Michaela Kopp-Marx, Göttingen 2017.

²⁶ Patrick Roth, *Lichternacht. Weihnachtsgeschichte*. Mit einem Essay von Michaela Kopp-Marx, Leipzig/Frankfurt a.M. 2006, 7.

²⁷ Karl-Josef Kuschel, „Von einem Vater, der das Sohnesopfer verweigert. Die düstere Joseph-Geschichte des Patrick Roth“, in: *Publik-Forum* 12 (2012), 46–51, hier 51.

²⁸ Vgl. dazu: Michaela Kopp-Marx (Hrsg.), *Der lebendige Mythos. Das Schreiben von Patrick Roth*, Würzburg 2010; vgl. auch dieselbe, *Seelen-Dialoge. Ein Commentary Track zu Patrick Roths Christus-Trilogie*, Würzburg 2013.

sierenden Ton“ als Bewegung auf dem „schmalen Grat“ zwischen dem „Unbewussten und dem Bewussten“²⁹. Als Leser fragt man sich: Ist das krampfhaft-getriebene Suche nach Originalität oder authentischer Ausdruck eines eigenständigen Zugangs zu ästhetisch gestalteter Wirklichkeit? Ist das ein Aufspringen auf den esoterischen Zeitgeist oder der Entwurf großer Literatur? Roths biblisch inspirierte Prosa besteht durchgehend aus ungewöhnlich innovativen, fast filmhaft zusammengeschnittenen Dialogsequenzen, die äußerst raffiniert eine ganz eigene Atmosphäre schaffen. Sie erwecken nie den Eindruck billiger Legendenhaftigkeit, weil es ihnen gerade *nicht* um Archaisierung oder Historisierung geht. Nicht um erklärende Psychologisierung der Ereignisse geht es hier demnach, sondern um „dramatische Vergegenwärtigung des Geschehens“³⁰, nicht um Historisierung, sondern um Hineinnahme in eine *innere* Dramaturgie und in ein Tradierungsgeschehen.

Roth verlangsamt das Lesetempo, zwingt Leserin und Leser zu bedächtigem Lesen dieser stark rhythmisierten und bewusst antiquierten Sprache, die an für heutige Ohren sperrige Bibelübersetzungen von Luther, Martin Buber oder Fridolin Stier erinnert. Er knüpft „in einer Art Collage- oder Sampling-Verfahren ein dichtes Gewebe aus rhythmischen und semantischen Bezügen, von Wortfeldern und Assoziationen, die sich ebenso auffächern wie verschränken“,³¹ so beschreibt es Hans-Rüdiger Schwab in seiner Laudatio anlässlich der Verleihung des Preises der Stiftung Bibel und Kultur. Kaum ein ‚normaler‘ Satz, stattdessen lakonische Abbräviationen, widerspenstige Inversionen, halbsbrecherische Hypotaxen und ungewöhnliche Wortverbindungen oder Neuprägungen. So entsteht genau diese eigenwillige Kunstsprache, die „weder Enthusiasmus noch Pathos scheut“³² und gerade so manche fasziniert, andere abstößt.

Wie immer man diese Sprache bewertet, sie hat eine *notwendige Funktion*, die Patrick Roth selbst wie folgt benennt: „Weil es im Roman um Nicht-Alltägliches geht, [...] sollte auch die Sprache nicht alltäglich

²⁹ „Phase einer neuen Begegnung mit Gott. Ein Gespräch mit dem Schriftsteller Patrick Roth über sein Werk“, in: *Herder Korrespondenz* 10 (2018), 17–21, hier 19.

³⁰ Paul Konrad Kurz, *Komm ins Offene. Essays zur zeitgenössischen Literatur*, Frankfurt a.M. 1993, 128.

³¹ Hans-Rüdiger Schwab, „Die biblische Landschaft unserer Seele“, in: Georg Langenhorst (Hrsg.), *Patrick Roth – Erzähler zwischen Bibel und Hollywood*, Münster 2005, 176–181, hier 180.

³² Hans-Rüdiger Schwab, „Die biblische Landschaft unserer Seele“, 180.

sein.³³ Über die von ihm gestaltete sprachliche Verfremdung, Verlangsamung und die dadurch geschaffene ganz eigene dichte Atmosphäre wird der geschilderte Inhalt dieser fiktionalen literarischen Apokryphe erst möglich, ja glaubwürdig. Die Lebensgeschichte von Jesus einfach und ungebrochen nachzuerzählen, wäre bloße narrative Reproduktion. Hier aber entsteht Literatur. Über die von Roth geprägte Form und Sprache wird ein Zugang zu dem möglich, was sich im direkten Zugriff entzieht. „Verhülle dich, denn sie schreiben dich auf“³⁴, gab sich Diastasimos aus der ersten Christusnovelle *Riverside* selbst als Motto warnend auf den Weg, und genau darum geht es: Aufschreiben, protokollierendes Notieren, definitorisches Benennen verfälscht Geschichte und Geschichten.

Worin aber liegt die Alternative? Sie liegt im Prinzip der ‚Verhüllung‘, gerade nicht in der so belasteten, stets scheiternden, nur scheinbar offenbarenden ‚Enthüllung‘ – *Verhüllung*, aber im Dienste der *Kenntlichmachung*. Dieses Prinzip wird dem Autor selbst kaum als produktionsästhetische Überlegung vor Augen stehen. Literatur entsteht nur selten aufgrund von theoretischer Reflexion. Als *rezeptionsästhetisches Prinzip*, als nachgeordnete Erklärung kann es jedoch die Besonderheit und auch den Erfolg des literarischen Verfahrens von Patrick Roth beleuchten.

So also wirkt ein Schreiben über Charaktere wie Joseph und Jesus im Gefolge von Patrick Roth: der vielbeschriebene Stoff wird zur Kenntlichkeit entstellt. Diese Kenntlichkeit reduziert sich aber nicht auf den Bereich des Historischen, bezieht sich vielmehr auf den Bereich einer existentiellen, tiefenpsychologisch grundierten Bilderwelt. Die distanzierende, verlangsamende und rhythmisierte Sprache der Novellen und Romane Roths lässt nie die Möglichkeit aufkommen, die fiktionale Ebene seiner Jesuserzählungen historisch misszuverstehen. Er erzählt, so seine eigene Einschätzung in einem Interview, von „neuen, durchaus wahrscheinlichen, aber eben nicht überlieferten Zusammenhängen“³⁵. Die angesprochene Wahrscheinlichkeit wird man dabei wohl nicht als historische Dimension verstehen können, sondern eher als eine Ebene, auf der die *Tiefenwahrheit* augenscheinlich wird. Patrick Roths Christus-Novellen wecken ein Gefühl dafür, was das bis heute Besondere und Faszinierende dieses „niemand wie er“³⁶ war und bleibt. Das ist eine Form von Remythologisierung, eine

³³ Patrick Roth, „Das Bild unserer Träume“, in: *Badisches Tagblatt*, 26.05.2012.

³⁴ Patrick Roth, *Die Christus Trilogie. Kommentierte Ausgabe*, 14.

³⁵ Patrick Roth, *Das Bild unserer Träume*.

³⁶ Patrick Roth, *Die Christus Trilogie. Kommentierte Ausgabe*, 37.

„Wiederaufnahme apokrypher Literatur“³⁷, aber nicht verbunden mit der Intention, eine lebenstragende Religion stiften oder wiederbeleben zu wollen, sondern angetrieben von der Möglichkeit einen literarischen Mythos durchzuspielen. Nicht im Sinne einer bodenlosen, folgenfreien, Spielerei, sondern – so Patrick Roth mit Nachdruck über sich selbst – er „meint das ernst“³⁸. Es geht ihm darum, so Roth in einem 2018 geführten Gespräch, „dass ich mit meiner Literatur versuche, dem Leser eine Erfahrung, eine Erkenntnis zu ermöglichen“³⁹.

Wie verfährt Patrick Roth mit den klassischen Stilmitteln des historisierenden Jesusromans von Historisierung, Dramatisierung und Psychologisierung? Gewiss, alle drei Verfahren werden auch bei ihm eingesetzt, aber eben ganz anders. Er müht sich um eine Beachtung historischer Namen, Orte, gesellschaftlicher Verhältnisse – aber sie dient nicht dazu, sich der potentiellen Historie anzunähern im Sinne eines ‚so könnte es gewesen sein‘. *Historisierung* dient zur Umrahmung und Ermöglichung der erzählten Geschichte, die ihre eigene Stimmigkeit in sich trägt, nicht an historischer Richtigkeit zu messen ist. *Dramatisierung* ist eines von Roths erzählerischen Grundprinzipien, aber die Dramaturgie dient erneut allein seiner Geschichte. *Psychologisierung* schließlich benennt ein Grundcharakteristikum von Roths Poetik, nur will er damit nicht die biblischen Leerstellen ausfüllen, sondern eine ganz eigene Mythologie ausgestalten.

5. Literarische Verführung zum Glauben?

Vor diesem Hintergrund ist klar, dass man auch theologisch Roth nicht an den Kriterien von orthodoxer Richtigkeit messen oder auf die Rezeption eines umfassenden Jesusbildes verpflichten kann. Theologisch wären sicherlich mehrere Punkte anzufragen, etwa die Konzentrationen auf eine sehr stark verengte Opfertheologie, die quälerische Fixierung auf die Theodizeefrage oder die zur völligen Schicksalsvorherbestimmung eingearbeitete Prädestinationslehre. Das könnten theologische Anschlussfragen sein, die jedoch eigenständige Diskurspfade schlagen und damit den Be-

³⁷ Karl-Josef Kuschel, *Von einem Vater*, 51.

³⁸ Patrick Roth, „Das Numinose ist eine erfahrbare Wirklichkeit. Der Schriftsteller Patrick Roth im Gespräch über seine ‚Christus-Trilogie‘“, in: Thomas Menges / Martin W. Ramb (Hrsg.), *Patrick Roth Die CHRISTUS TRILOGIE. Ein Werkbuch mit Unterrichtsideen für die Sekundarstufe II in Religion und Deutsch*, Limburg 2018, 12–18, hier 15.

³⁹ Patrick Roth, „Phase einer neuen Begegnung mit Gott“, in: *Herder Korrespondenz. Monatsheft für Gesellschaft und Religion*, 10/2018, Berlin 2018, 21.

reich der unmittelbaren Literaturrezeption verlassen müssten. Dazu fehlen hier Ort und Kontext.

Unsere Fragestellungen lassen sich eher auf den Spuren einer Beobachtung von *Ilka Scheidgen* beantworten. Sie erkennt: „Durch seine Art des Erzählens macht Patrick Roth biblische Geschichte erfahrbar.“⁴⁰ Der von Roth faszinierte Germanist Gerhard Kaiser deutet die *Christus Trilogie* in dieser Traditionslinie wie folgt: Roth hat offensichtlich „die biblischen Geschichten weitererzählt, umerzählt, gegenerzählt“. Er sucht „jenseits der Alternative von Säkularisierung und christlicher Verkündigung“ einen eigenständigen Zugang, der von Faszination geprägt ist, aber nicht irgendeine Form von Glauben oder verbindlicher Festlegung aufdrängt. Seine Bücher „erwecken Letztbeunruhigungen“⁴¹. Durch ihre „vieldeutige Geheimnishaftigkeit“, die sich auch nach intensiver Lektüre nicht legt, lassen sie sich kennzeichnen als von Ganzheits- und Heilssehnsucht getränkte verstörende Versuche „die unheimliche Fremdheit des Lebensdramas Jesu zurückzugewinnen“⁴².

Patrick Roth selbst hat keine Scheu, eine mögliche Konsequenz dieser Art von Literatur zu benennen: Er würde sich wünschen, dass sein Buch „den Leser in einen Spannungsprozess stellen könnte, in dem Glaube – vielleicht – wieder erfahrbar wird“⁴³, sagte er 2012 in einem Interview. Hier zeigt sich erneut, dass Verhüllung im Dienst einer Kenntlichmachung steht, die freilich jeder Lesende selbst entdecken und erspüren muss. Unbestreitbar, dass von den Christusnovellen „eine Wirkung ausgeht, die den Leser sowohl im Prozess des Lesens, wie auch nach dessen Beendigung involviert“,⁴⁴ so der Theologe Felix Blaser in seiner Dissertation über *Riverside*. Jenseits von platter Affirmation und katechismusartig verordneter Satz Wahrheit wird hier ein literarischer Raum eröffnet, der sich der Möglichkeit von Erfahrungen nicht verschließt, die zu einem Glauben führen können – gerade über die den Roman bestimmenden Faktoren von Fremdheit, Beunruhigung und bleibender Offenheit. Nein, das ist kein „postmoderner Katechismus“,⁴⁵ sehr wohl aber bietet sich mit

⁴⁰ Ilka Scheidgen, *Zu Besuch bei Christian Lehnert und Patrick Roth*, Norderstedt 2017, 114.

⁴¹ Gerhard Kaiser, *Resurrection. Die Christus-Trilogie von Patrick Roth. Der Mörder wird der Erlöser sein*, Tübingen 2008, 155f.

⁴² Karl-Josef Kuschel, *Von einem Vater*, 49 und 51.

⁴³ Patrick Roth, *Das Bild unserer Träume*.

⁴⁴ Felix Blaser, *Zum Verständnis von Auferweckung*, 76.

⁴⁵ Felix Blaser, *Zum Verständnis von Auferweckung*, 195.

diesen Werken ein hervorragender „Einstieg in die Reflexionsgänge theologischer Wissenschaft“ oder „in das allgemeinmenschliche Nachdenken über Religion“. ⁴⁶

Und genau darin liegt der nun wirklich sehr spezifische, wenn man so will, *einzigartige Reiz* der Werke Patrick Roths für Theologie, Religionspädagogik und Religionsdidaktik. Nein, nicht in der Wahl des Stoffes. Nicht allein die Tatsache, dass hier ganz allgemeine biblische Themen und Motive aufgegriffen und literarisch gestaltet werden, begründet die Faszination – denn das könnten auch alle anderen in dem Überblick benannten Jesusromane liefern, die unter dieser Perspektive aber meistens fruchtlos bleiben. Was fasziniert und herausfordert, ist die Art der Umsetzung. Die künstlerische Gestaltung. Der spezifische Umgang mit Sprache. Dass es hier gelingt, echte Vergegenwärtigung zu ermöglichen, reale Erfahrung, unverstellte Unmittelbarkeit, die Option auf tiefe Ergriffenheit, das macht den großen Reiz für eine Theologie aus, der diese Authentizität und Distanzlosigkeit aus ihrem Wissenschaftsverständnis heraus vielfach fehlt. Genau hier knüpfen Religionspädagoginnen und Religionspädagogen an, um einen Transfer in ihren Bereich zu ermöglichen, ohne dabei die Eigengesetzlichkeiten von Literatur und religiösem Lernen zu übersehen oder zu vermischen. „Nicht seinesgleichen“? ⁴⁷ Gerade wenn man die Kontexte beachtet, in der Religion allgemein, der Jesusroman im Speziellen sich entfalten, wird die Besonderheit der literarische Werke Patrick Roths, speziell der Christus-Novellen, deutlich.

⁴⁶ Felix Blaser, *Zum Verständnis von Auferweckung*, 199.

⁴⁷ Sigrid Löffler, „Schwester auferstanden“, 10.